Die Starken und die Schwachen.

Roman von Freifrau (G. v. Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

„So hatten Sie sich doch, schöne Schlange," lachte Wolmar, „ich bin fest überzeugt, daß Sie dann eine noch unwiderstehlichere Gestalt annehmen."

Alvar brachte den Thee. „Verwundert beneidete Broni es.

„Was soll das heißen?" fragte sie spitz.

„Daß ich Ihr Diener sein möchte gnädigste Frau," entgegnete Alvar galant. „Fräulein Ellen hat mir ihr Amt auf meine Bitte hin angetreten, nicht wahr, mein Fräulein?"

„Das ist etwas anderes, ich dachte, es ist wieder eine ihrer Launen. Sie können jetzt gehen, bringen Sie Stefan zu Bett, Ellen."

Diese Worte in kurzem, befehlendem Ton, wie zu einer dienenden, sprach Broni.

Das junge Mädchen verneigte sich leicht und anmuthig, dann verschwand ihre geschmeidige Gestalt hinter der Sammtportiere.

„Wer, um des Himmels willen, ist diese reizende Erscheinung?" fragte Wolmar. „Sie sieht ratzig aus und nimmt doch eine untergeordnete Stellung ein." Dieses sprach er nicht aus, sondern dachte es nur sich.

„Sie ist eine Nichte des Grafen Stefan Holwitzky", erzählte Tante Ifa, „ihr Vater, ein reicher Mann, verspielte alles, er heirathete eine Bürgerliche, die außer ihrer Schönheit nichts besaß."

„Wie hießen die Eltern Fräulein Ellens?" fragte Alvar.

„Der Vater war ein Baron von Wittenburg von der in Prag lebenden Linie, wie die Mutter hieß, weiß ich nicht, es ist ja auch einerlei, da sie keine Geborene war?"

„So ist Fräulein Wittenburg eine Waise?" fragte Wolmar.

„Ja, sie hat keine glückliche Jugend gehabt. Die Mutter schlug sich nach dem Tode des Spielers nothdürftig durch, sie nickte für Geld und hatte den Ehrgeiz, der Tochter eine feine Erziehung zu geben. Da Ellen sich nach ihrem Examen recht angegriffen fühlte, soll sie den Sommer bei mir bleiben, ehe sie eine Stelle als Lehrerin nicht. Ellen war nämlich krank und muß sich erholen," erzählte Tante Ifa geschwätzig.

„Ist das langweilig," gähnte Broni, die es verdrug, daß man von anderen Menschen in ihrer Gegenwart sprach. „Bitte, Herr von Mannerheim, drücken Sie auf den Knopf der elektrischen Glocke, das gilt dem Diener. Ich finde, der Thee macht uns alle schläfrig, wir wollen Champagner trinken, das ist meiner Ansicht nach das beste Mittel gegen Hitze und Langeweile."

Broni sprang auf und eilte zum Klavier.

„Bringe Champagne, Eis, Gläser, Fanaz!" rief sie dem Diener zu, dann saß die junge Gräfin vor dem Flügel und ihre weißen Finger eilten über die Tasten. Sie griff oft daneben, aber es störte sie nicht. Mit ihrer hohen schrillen Stimme sang sie eine Operettenmelodie nach der andern, endlich das Lied aus dem „Obersteiger": „Sei nicht böse" usw.

„Erinnerst Du Dich dieser Melodie?" schienen ihre Augen Alvar zu fragen, „wir hörten sie in Rechlinghausen, und am Abend lag ich in Deinen Armen — im Garten, als alles schlief."

In den hohen Kristallkelchen perlte der frappierte Sekt, mehr als eine Flasche wurde entkorkt. Die Damen hielten tapfer mit, eine ausgelassene Stimmung bemächtigte sich der kleinen Gesellschaft. Selbst Alvar fühlte, wie sein Blut in Wallung kam, wie der gefährliche Zauber des schönen, kokketten Weibes ihn zu umgarnen drohte.

„Tannhäuser — im Hörselberge", dachte er mit grimmer Selbstironie.

Es war spät geworden, als beide Freunde sich verabschiedeten.

Graf Wolmar bat den Freund, ihn zu seiner Braut zu begleiten.

„Sie muß Dich kennen lernen, alter Junge," sagte er, „ich habe Dein Lob in allen Tonarten gesungen."

„Sehr unpolitisch, Wilhelm, denn man erwartet dann zu viel und ist enttäuscht," versetzte Alvar.

„Weißt Du, daß sich Gräfin Broni zu morgen bei Itzehöhs angemeldet hat? Es existiert da irgend eine sehr entfernte Verwandtschaft zwischen Holwitzkys und den Eltern meiner Braut. Ich glaube, daß die rothhaarige Hexe aber nur nach Rheinau kommt, weil ich zufällig erwähnte, daß wir am Sonnabend dorthin fahren. Sie hat Dich ja förmlich mit ihren Blicken zu umgarnen gesucht."

„Ich habe davon nichts gemerkt," entgegnete Alvar gelassen.

„Weil Du keine Spur von Eitelkeit besitzest."

„Das überlasse ich den Frauen, lieber Wilhelm."

Beide lachten und sprachen von dem Bau, der rüstig seiner Vollendung zuschritt.

Seitdem die Freunde in „Mon Repos" gewesen, waren etwa acht Tage vergangen. Alvar hatte sich mit wahrem Enthusiasmus nur seiner Arbeit gewidmet, er [illegible] den Abend mit Broni. Wie ein wirrer Traum erschien er ihm, verschwommen, schon halb vermicht. Nur ein blasses, süßes Mädchengesicht dachte dämmerhaft in seiner Erinnerung auf, das Gesicht Fräulein von Wittenburgs. — Einmal war die Gräfin Broni zu Pferde in Hohentanne erschienen; sie war aber nicht abgestiegen, sondern hatte sich mit Wolmar unterhalten, der beim Neubau stand. Alvar stülpte leicht den Strohhut. Er dachte an den Tag in München, wo sie ihn verleugnet hatte. Ob sie ihn auch heute ignorieren würde, heute, wo er, wie damals, nur der Architekt, nicht der Kavalier war? —

„Darf ich Ihnen einige Rosen bringen, schönste Frau?" fragte Wolmar in dem etwas leichten Tone, den er mit der Gräfin anschlug. „Ihre Schwestern blühen weniger herrlich als Sie."

Broni lachte zu der groben Schmeichelei und nickte, dann, als Wolmar gegangen war, trieb sie ihr Pferd dicht an Alvar heran.

„Sie sind heute ja ganz Architekt," sagte sie spöttisch, ihn leicht mit der Reitgerte berührend, denn er hatte sich bei ihrem Nahen nicht umgewandt und ertheilte seine sachgemäßen Befehle.

„Jawohl, Frau Gräfin, so wie damals in München."

„In München? Waren Sie einmal dort?" fragte sie verwundert.

„Sogar zu gleicher Zeit mit Ihnen."

„So?" Wieder derselbe erstaunte Ton. „Das ist nur neu."

Eine heftige Antwort lag auf seinen Lippen, aber er unterdrückte sie und sagte kalt:

„Sie wollten mich ja nicht wiedererkennen, als Sie, aus dem Restaurant kommend, an mir vorübergingen. Was sollte auch die Gräfin Holwitzky dem Manne zu sagen haben, der ums Brot kämpft. Unsere Lebenssphären lagen und liegen noch himmelweit getrennt, gnädige Frau."

Sie biß sich ungeduldig auf die Lippen.

„Warum erinnern Sie mich daran?" fragte sie ärgerlich, „weshalb reißen Sie eine Kluft zwischen uns auf? Sehen Sie denn nicht, daß ich die alte Zeit in Rechlinghausen nicht vergessen habe? Daß, —"

„Hier sind die Rosen," sagte Wolmar zurückkommend.

„Ach so, danke."

Broni befestigte die dunkelrothen Blüthen an ihrer Brust, dann reichte sie den Herren die Hand. Und wieder fühlte Alvar jenen liebkosenden, warmen Druck der schlanken Frauenhand. Ein scharfer Gertenhieb ließ das feurige Pferd sich bäumen, im tollen Galopp schoß die Reiterin dahin.

„Sie ist böse," bemerkte Wolmar „ich kenne sie genau. Was hast Du ihr gethan?"

„Nichts. Dieses kapriziöse Geschöpf ist unberechenbar."

Eine brennendrothe Rose war der Hand Bronis entfallen. Nun lag die Blume am Boden, mitten unter Mörtel und Staub. Alvar sah sie, er hob sie aber nicht auf.

„Wird wohl Absicht gewesen sein," brummte er, „sie thut alles mit Berechnung; sie glaubt wohl, daß ich die Rose aufheben werde?"

Und mit einem wegwerfenden Achselzucken schleuderte er die rothe Blüthe mit dem Fuße weg.

Wolmar, der nicht Jäger war, stellte dem Freunde sein schönes, doppelläufiges Gewehr zur Verfügung. Es gab im Juli wenig Wild, das geschossen werden durfte, aber im Walde war ein Teich, in dem wilde Enten nisteten. Ein kleines Boot lag im Rohricht an einen Pflock gekettet, es machte Alvar Vergnügen, am Abend nach Schluß der Arbeit dorthin zu gehen. Hin und wieder gelang es ihm, einige Enten oder einen Fischreiher zu erlegen.

Der Teich lag näher von „Mon Repos" als von Hohentanne, gerade auf dem direkten Wege durch den Wald.

Heute war es noch ziemlich früh, als sich Alvar aufmachte; er erreichte auch bald das stille, fast schwarze Gewässer, das von hohen Bäumen umringt, einen etwas düsteren Eindruck machte. Der Hühnerhund lief voran, einige Enten flogen auf, da krachte der Schuß. Aber zugleich mit ihm hörte Alvar einen Schrei, und als er nach der Richtung hinblickte, sah er eine weißgekleidete schlanke Gestalt an einen Baum gelehnt stehen.

„Um Gottes willen, gnädiges Fräulein!" rief Alvar, „ich habe Sie doch nicht getroffen?"

„Nein, nein, ich habe mich nur erschreckt," gab sie zurück, „wie konnte ich jemand hier an meinem Lieblingsplatz vermuthen? So oft ich herkam, fand ich nie einen Menschen am stillen Teich."

„O! Dann bedaure ich es, Sie zu stören. Soll ich Sie allein lassen? Jeder Mensch hat Stimmungen, in denen er einsame Zwiesprache mit sich zu halten liebt."

„Sie stören mich wirklich nicht, bitte, setzen Sie Ihre Jagd nur fort."

Er stand vor ihr, sich auf den Lauf der Flinte stützend.

„Wie schön und stolz er ist," dachte Ellen Wittenburg.

„Ich ziehe es vor, heute mit leerer Tasche heimzukehren, gnädiges Fräulein," sagte Alvar, „erlauben Sie mir statt dessen, eine Weile mit Ihnen zu plaudern. Darf ich Sie nicht im Boot rudern fahren? Es ist allerdings eine Nußschale, aber Sie können mir Ihr Leben anvertrauen, ich rette Sie, wenn wir kippen, da ich ein guter Schwimmer bin."

„Nun, ich will es wagen," lachte Ellen, „übrigens rudere ich selbst recht gut."

Wie reizend war ihr ernstes Gesicht, wenn sie, wie eben jetzt, heiter war, wie ein Bann schien es von ihr zu fallen, die tiefblauen Augen leuchteten unter ihrer dunklen Umgebung, der zarte Mund war leicht geöffnet und ließ die weißen Zähne sehen.

Alvar löste die Kette des Bootes und sprang hinein, er reichte Fräulein von Wittenburg die Hand und sie setzte sich ihm gegenüber. Das kleine Fahrzeug schoß in den See hinaus.

Zuerst sprach sie nicht, der Zauber der Stunde wirkte mächtig auf beide ein. Durch die hohen Bäume ging ein geheimnisvolles Raunen, und Flüstern, die wilden Tauben lockten im Walde und langsam strich ein Raubvogel mit lautlosem Flügelschlag über den Teich.

Alvar hatte den Strohhut abgeworfen und ruderte leise.

„Wie kommt es, daß sie heute von Ihrem kleinen Tyrannen frei sind?" fragte Mannerheim das junge Mädchen.

„Nennen Sie Stefan nicht so, er ist kein böser Bube," bat sie.

„Aber schlecht erzogen und verwöhnt. Ich sah, wie er Sie stieß und kniff und hätte den Bengel gar zu gern gepriügelt."

„Ich glaube, er hat noch nie einen Schlag bekommen," versetzte Ellen lächelnd, „wenn er mit mir allein ist, gehorcht er, aber in Gegenwart der Mutter ist er unbändig."

„Und Sie halten es aus!" rief Alvar, „es muß ja schrecklich schwer sein, sich in die Launen der Gräfin zu fügen."

„Ich bleibe auch nur den Sommer bei ihr." Ellen brach ab, dann sagte sie: „Heute sind die Damen mit Stefan nach Mainz gefahren, ich war froh, zu Hause bleiben zu dürfen. Sobald ich frei bin, zieht es mich in den Wald hieher. Ich finde, daß man im Verkehr mit der Natur das Gleichgewicht der Seele wiederfindet, das man im Umgang mit Menschen so leicht verliert."

Alvar stutzte bei ihren Worten, sie deckten sich mit dem, was er selbst fühlte, was er oft gedacht hatte.

„Und darf ich fragen, welche Pläne Sie für später haben, gnädiges Fräulein?"

„Ich möchte nach Berlin, hoffe dort Stunden zu geben, nur ist mir angst vor der großen Stadt, in der ich keinen Menschen kenne. Ich möchte in eine Pension, wo ich Anschluß finde."

Alvar dachte eine Weile nach.

„Wollen Sie, daß ich meiner Mutter schreibe?" fragte er, „ich glaube, das Zimmer neben dem meiner Schwester Sigrid wird frei. Meine Eltern leben in Schoeneberg, wäre Ihnen das nicht zu weit vom Centrum der Stadt?"

„Nein. Ach! Ich wäre sehr glücklich, wenn Ihre Frau Mutter einwilligte. Herzlichen Dank, Herr von Mannerheim."

Sigrid beendet eben die Schule, sie widmet sich hauptsächlich der Musik. Ich glaube, sie würde sich schnell mit Ihnen einleben, sie ist ein träumerisches poetisch veranlagtes Mädchen."

„Haben Sie noch andere Geschwister?"

„Ja, gnädiges Fräulein. Meine älteste Schwester Ragna hat Mathematik studiert und lebt als Lehrerin in Stockholm, mein Bruder Hjalmar ist in Ostpreußen auf einem Gut, er wird mit der Zeit Inspektor werden."

„Sie haben alle so schöne nordische Namen, wie kommt das?"

„Mein Vater stammt aus Finnland."

„Und waren Sie einmal dort?"

„Einige Male; es ist ein eigenartig schönes Land."

Alvar erzählte von Helsingfors, er beschrieb die wilde Schönheit der Imatra, sprach von Land und Leuten und schilderte in interessanter Weise die Kanalfahrt. Aufmerksam, das Haupt etwas vorgebeugt, lauschte Ellen, über ihre beweglichen Züge glitt eine große Sehnsucht. „Wie schön das alles sein muß," sagte sie sinnend, „ich möchte es auch gerne kennen lernen, möchte den Imatra brausen hören und die Seen und Schären bei Helsingfors bewundern."

„In Malmborg, dem Gut meines Onkels Hjalmar Mannerheim, ist jetzt große Trauer, mein Vetter ist seit einiger Zeit schwer krank infolge eines Unfalles, der ihn betroffen hat. Doch das dürfte Sie wohl nicht weiter interessieren, gnädiges Fräulein."

„Doch, ich habe ein warmes Herz für alle, die irgendwie leiden, ich möchte alle glücklich sehen, Thränen trocknen, Schmerzen lindern."

„Sie gleicht eben Klara," fuhr es Alvar durch den Sinn, „es ist derselbe Zug weiblicher Herzensgüte, dasselbe weiche Licht in den Augen."

Unwillkürlich fiel es ihm ein, wie er in Rechlingen die junge Schloßherrin achten und verstehen gelernt hatte.

„Ich wünschte mir einst eine Frau wie sie, ein echtes Weib voll Zartgefühl und Herz. Klara gleicht nicht dem flackernden Lichte, wie Broni eins ist, sie ist wie das wärmende Herdfeuer, das Glück und Behagen um sich verbreitet, an dem es sich wohlig nach der Arbeit ausruhen läßt."

So hatte er damals zu sich gesprochen, und wie er sich heute daran erinnerte, kam es wie eine große, stille Freude über ihn, als müsse sich sein Lebenswunsch verkörpern und Erfüllung finden.

Wie schnell ihnen beiden die Zeit verging, sie achteten nicht auf ihren Flug, bis Ellen plötzlich erschreckt rief:

„Die Schatten des Abends sinken, ich muß nach „Mon Repos" zurück. Ach, bitte, rudern Sie an das Ufer, Herr von Mannerheim."

Der gehetzte, gequälte Ausdruck in ihrem Gesicht fiel ihm auf.

„Sie fürchten sich vor der Gräfin?" fragte er.

„Ja", gestand sie, „sie kann sehr böse sein, sehr heftig werden."

„Ich gebe Ihnen Nachricht, sobald meine Mutter geschrieben hat. Sie müssen so schnell als möglich aus dieser Abhängigkeit heraus, sie ist Ihrer unwürdig."

Er sprach wie ein älterer Bruder, wie jemand, der ein Recht hat, in ihr Leben einzugreifen. Sie hatten sich erst zweimal gesehen, aber es schien, als ob sie sich viel länger kannten.

Nun schritten sie nebeneinander durch den Wald, über den sich schon die friedliche Stille der Nacht zu breiten begann.

„Ich gehe freudig dem Lebenskampf entgegen," sagte Ellen, „meine liebe, verstorbene Mutter lehrte mich die Arbeit lieben, ich stelle sie über alles, sie macht unabhängig und frei."

„So zählen auch Sie zu den Starken, die ernst und muthig um ihre Existenz kämpfen, sich die innere Freiheit wahren und ihr Schicksal meistern!" rief Alvar erfreut.

„Wie stolz und gut Ihre Worte klingen, ich will daran denken, wenn ich in Berlin bin," sagte Ellen. Doch nun leben Sie wohl, Herr von Mannerheim, dort schimmern schon die Fenster von „Mon Repos" im Strahl der untergehenden Sonne."

Mit einem lieblichen Lächeln reichte sie ihm die Hand, dann verschwand sie eilig hinter den Ziersträuchern des Gartens.

Alvar blickte der leichten Gestalt nach.

„Ich muß Dich bald wiedersehen, Du muthiges, Du liebes Kind," dachte er, während er heimwärts durch den Wald Hohentanne zuging.

Am nächsten Tage fuhren Wolmar und Mannerheim nach Mainz und von dort mit der Bahn bis Lorch. Rheinau, das Gut des Grafen von Itzehöh, lag in einem der reizenden Nebenthäler des Rheins, seine Weinberge waren berühmt und lieferten, wenn das Jahr gut war, reichen Ertrag.

Alvar lernte in der Braut und in den Schwiegereltern seines Freundes liebenswürdige, leichtlebige Menschen kennen, wie es meist die Bewohner der Rheinlande sind. Am Nachmittage erschien die Gräfin Holwitzky mit ihrer Tante Ifa. Alvar fühlte sich enttäuscht, er hatte gehofft, daß auch Fräulein von Wittenburg die Damen begleiten würde. Im Laufe des Gespräches erfuhr er, daß der kleine Stefan krank sei und Ellen ihn pflegen mußte.

„Ich habe sie beide eingesperrt," erzählte Broni lachend, „worüber mein Junge wüthend wurde."

Itzehöhs hatten noch einige Nachbarn eingeladen. Man spielte Tennis oder promenierte umher, es gab manche schöne Aussichtspunkte, von denen aus man den Rhein sah. Broni war heute wieder in einer auffallenden, kostbaren Toilette aus goldgelber Seide, ihr pikantes Gesichtchen sah unter dem breiträndigen Strohhut eigenartig hübsch aus. Ein ganz klein wenig Kunst erhöhte die zarte Farbe des Teints, gab den Augen durch den feinen, schwarzen Strich unterhalb derselben etwas Schmachtendes.

„Wie gefalle ich Ihnen?" fragte Broni und trat dabei dicht an Alvar heran, der sie kritisch musterte.

Sie waren allein, sie hatte es so einzurichten verstanden. Nun lehnte sie mit beiden Armen auf der Steinbalustrade und ein Blitz schießt hinter ihren langen Wimpern zu dem Manne an ihrer Seite empor.

„Wie gefalle ich Ihnen?"

Sie fragte es abermals herausfordernd, siegesgewiß.

„Ich finde Sie sehr verändert, Gräfin."

Zum Vortheil natürlich?"

„Nein," fällt es schroff von Alvars Lippen.

„Also zum Nachtheil. Sagen Sie es, ohne sich zu geniren."

Und als er schweigt, bricht sie in Thränen aus.

„Sind sie echt, sind sie gemacht," denkt er, „diese Frau lacht und weint, wie es ihr gerade paßt."

„Sie — Sie sind schuld an allem," schluchzte Broni, „warum antworteten Sie nie auf meine Briefe? Warum gaben Sie mich auf?"

„Ich that es, weil es sein mußte, Frau Gräfin."

„Nenne mich wieder Broni", sagte sie leise und leidenschaftlich, „ich kann Deine Kälte nicht ertragen. Ich habe Dich so lieb gehabt, aber als der alte,

Drewrys Redwood Lager

„das schäumt wie Champagner"

ist das Musterbier, nach dem man anderes beurteilt. Stets das Gleiche; Echtheit garantiert; Geschmack der allerbeste; nur von Malz und Hopfen gebraut. Auf Lager bei allen hervorragenden Hotels im Westen.

Senden Sie Ihre Bestellungen

an irgendeines unserer „Cold Storage Warehouses" in

Regina Saskatoon Melville Melfort North Battleford

— oder direkt an —

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN

John Mamer
Münster, Sask.

McCormick u. Deering Maschinen. „Moline" und „Emerson" Pflüge, Mandt Wägen, Hero und Winner Putzmühlen, Gasolin Engines. Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.

Händler in allen Sorten von

Baumaterialien

Agenten für

Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen

Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.

DANA, SASK.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute katholische Bücher

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. **Retail-Preis. 60.**

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloideinband mit feinem Goldschnitt und Schloß. **Retail Preis 60Cts**

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. **Retailpreis 60Cts.**

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutterkreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 10. Der goldene Himmelsschlüssel. Gebetbuch mit großem Druck. 530 Seiten mit 2 Stahlstichen. Starker gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt. **Retail-Preis 90Cts.**

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote

Münster, Sask.

— Der —

‚St. Peters Bote'

— nur $1.00 pro Jahr! —